

General-Anzeiger

Elberfeld

für Elberfeld-Barmen

Barmen

Hauptgeschäftsstelle u. Redaktion Kaiserstr. 50
Fernsprecher Nr. 4600, 4601, 4602, 4603 und 4608.

Hauptgeschäftsstelle u. Redaktion Reuerweg 57
Fernsprecher für Geschäftsstelle u. Redaktion Nr. 714 u. 4997.

Zollkrieg zwischen Spanien und Frankreich.

GA. Paris, 11. Nov. (Eig. Draht.) Zwischen Frankreich und Spanien ist gestern ein Zollkrieg ausgebrochen. Der Zollkrieg verdient, weil er die Rückkehr Frankreichs zu normalen Handelsverhältnissen wahrscheinlich machen wird, Frankreich hat den modus vivendi, den es 1906 mit Spanien vereinbart hatte, auf der Grundlage der Handelsabkommen im November 1918 gleich seinen sämtlichen anderen Verträgen mit den anderen Ländern gekündigt. Seitdem war der modus vivendi aber in Erwartung weiterer Verhandlungen hinsichtlich von Wirtschaft zu Wirtschaft erneuert worden. Im November 1920 erhöhte Frankreich die Zölle auf spanische Waren um das Doppelte. Spanien erhöhte zur Vergeltung seine Zölle ganz beträchtlich auf für Frankreich wichtige Artikel. Frankreich protestierte im Februar 1921 gegen diese Erhöhung und regte Verhandlungen an. Spanien antwortete aber ablehnend. Frankreich erreichte schließlich die Verlängerung des modus vivendi bis zum 10. Oktober der einmonatigen Ründigungsfrist. Spanien lehnte jedoch Verhandlungen über ein neues Abkommen ab, mit der Erklärung, es müsse zunächst die Fertigstellung seines neuen Tarifs abwarten. Frankreich hat sich jetzt auf den Standpunkt gestellt, daß die neuen Zölle so wenig wie die provisorischen Zölle als Grundlage für neue Verhandlungen in Frage kommen können, und daß deshalb gefordert werden kann, daß der Zollkrieg auf spanische Waren folgen läßt.

Frankreich „muß sich schützen“.

GA. Paris, 11. Nov. (Eig. Draht.) Die Radio-Agentur aus Washington meldet, daß der amerikanische Präsident Wilson in einer Unterredung mit einem Vertreter der „United Press“ u. a. folgendes sagte:

Frankreich wird von der Washingtoner Konferenz nicht verlassen werden. Wir sind zu stark, um von einem europäischen Staat, sondern von dem Völkern selbst, an der gemeinsamen Aufgabe teilzunehmen, die darin besteht, daß zwischen allen Nationen der Welt eine Welle der Gerechtigkeit und der Freundschaft fließen soll. Frankreich hat immer die besten Absichten gehabt, die Diplomatie arbeitet auf diesem Gebiet. Hier können wir den Völkern zu Rathe ziehen mit allem Vertrauen und der besten Absicht.

Die Gedejungen von Zoppot

Ein Zeitbild.

Roman von Fritz Draufwetter.

„Die heißt du?“ fragte Herr Bubbe den neuen Zedejungen.

„Theodor heißt.“

„Theodor ist zu lang — ich werde dich Zor nennen.“ bestimmte Herr Bubbe, dessen erstes Wort an einem neu eintretenden Jungen war, daß er ihn nach seinem Geschlecht umtaufte. Es mußte immer ein einseitiger Name sein, andere dulbete er grundsätzlich nicht. Schon der Einfachheit des Namens halber. Seine beiden Kollegen werden bald zur Stelle sein, sagte er mit einem leisen Schmunzeln hinzu. „So lange fannst du dich hier ein bisschen umtun.“

Damit war Theodor Zehnjens als „Zor“ in den Kreis der Zoppoter Südbader eingegliedert.

Klaus Zehje mußte seinen Morgenschlummer im Verschlag kurzen und seine Knie eine volle Stunde früher zu den Türmen hinausfahren, weil der Aufenthalt im Wasser begünstigter geworden war und hin und wieder schon ein Wasserschlag wenig Adrenalin vor den strengen Augen weckte. Zehje und er auf sein warmes Signal, auf halbem Weg nach Gela, wie er es stöhnend nannte, unsehrte.

Auch Herr Witz, der Revisor, mußte die gewohnten Morgenspaziergänge stark beschränken, denn er hatte fast ohne Ausnahme Karten zu prüfen und die Tage wie ein Richter fortzuführen.

Herr Pfeiffer aber, der Haarkünstler, war der einzige, der sich über ungenügende Tätigkeit zu beklagen hatte. Denn während sein Kollege im Nordbad sich der lauten Arbeit nicht zu lassen mußte und den ganzen Tag vom frühen Morgen bis zum späten Abend zu kommen und zu kauen, zu schneiden und zu scheitern, zu schleifen und zu schaben, zu rupfen und zu tupfen hatte, stellte seine Rundsicht sich nur spärlich ein, und höchstens der dritte gab ihm ein kleines Trinkgeld, während der Kollege im Norden bereits auf zwei Banketten seine Gutherigkeit bewies.

„Da oben ist es nu mal anders wie hier bei uns unten“, sagte Zor zu Luz, der halb angezogen im warmen Sande herumlungerte, und mit den schabhaften Zähnen an einer Zigarette laute, die er einem Primaner aus der Silberfische gestohlen hatte.

werden mit ganzem Herzen an der Abklärung mitarbeiten. Frankreich hat übrigens immer seine Kräfte nur in der für seine Überlegenheit notwendigen Grenze gehalten. Aber wir befinden uns gegenüber einem hochorganisierten Europa. Wir stehen einem Deutschland mit einer 70-Millionen-Bestehung gegenüber, wir haben der politischen Gefahr gegenüber, und wir müssen uns schützen.

Ohne Frankreichs Einwilligung?

U. Paris, 11. Nov. (Draht.) Die „Eig. Draht.“ erzählt, daß der Vorschlag der Reparationskommission, sich nach Berlin zu begeben, über den Kopf Frankreichs hinweg geschickt worden sei. Gegenüber diesem Vorschlag sei den Delegierten nichts anderes übrig geblieben, als sich der Reise anzuschließen, um die französischen Interessen nicht unverteidigt zu lassen.

Die englische Thronrede.

WTB. London, 10. Nov. (Draht.) In der heute bei Beendigung des Parlaments verlesenen Thronrede heißt es, daß die deutsche Kriegführung bedrückende Fortschritte gemacht habe in der durch den Verfall der Vertrag auferlegten Verpflichtung in der Entwaffnungsfrage. Auf der Reichskonferenz hätten sich die Premierminister einstimmig dahin ausgesprochen, daß die Stärke des britischen Weltreichs zur See der jeder anderen Macht gleich sein müsse.

GA. London, 11. Nov. (Eig. Draht.) Die Thronrede erkennt auch die finanziellen Leistungen Deutschlands an. Ebenso wird der politische Aufbau in Schottland erwähnt und gesagt, daß eine Verbesserung der Entscheidung herbeigeführt habe. Dann wird der Fortschritt der Lage in der Welt erwähnt, daß die Entscheidung legal durchgeführt wurde und daß das Ergebnis eine friedliche Zusammenarbeit sein wird. Lieber die Taten und Tugenden der Thronrede, daß die englische Regierung gemeinsam mit ihren Alliierten (1) den Konflikt zu beenden hoffe. Sodann wird Washington, Neapel, die Rolle des Prinzen von Wales nach Indien kurz behandelt. Von der Wirtschaftslage erwartet die Thronrede eine Besserung, wenn auch langsame Besserung. Die Lage in Irland wird dagegen, wie in der Thronrede betont wird, noch große Schwierigkeiten. Alle Parteiführer und alle, die an den folgenden Verhandlungen teilnehmen, werden in der Rede zur Geduld und Barmherzigkeit aufgefordert. Der durch Vergehen und Vergessen könne ein dauernder Frieden erreicht werden.

Politische Erklärungen Lloyd Georges

WTB. London, 10. Nov. (Draht.) Einer Neuermeldung aus Washington zufolge überreichte der britische Botschafter dem Staatssekretär Quaid eine Botschaft Lloyd Georges.

In der dieser seiner tiefsten Enttäuschung Ausdruck gibt, wegen des außerordentlich tiefen Standes der irischen Verhandlungen nicht rechtzeitig zu Beginn der Washingtoner Konferenz anwesend sein zu können, jedoch hofft, sobald wie möglich nach Washington abfahren zu können und an der Konferenz teilzunehmen, bevor sie ihr entscheidendes Stadium erreicht hat. Lloyd George erklärte, Großbritannien wünsche der Konferenz von Herzen Erfolg.

Lloyd George teilte in Erwiderung einer Anfrage mit, daß die Regierung und die Briten in der übertragenden Kommission seien, wenn die irischen Verhandlungen unglücklich enden sollten, einander eine angemessene Ründigungsfrist zur Beendigung des Waffenstillstandes zu gewähren. Er hoffe jedoch sehr, daß dieser Fall nicht eintreten werde.

Der englische Premier antwortete im Unterhause verneinend auf die Frage, ob außer dem englisch-japanischen Bündnisvertrag die britischen Delegierten auf der Washingtoner Konferenz durch irgendeinen Vertrag, ein Übereinkommen oder ein Bündnis betreffend des Fernen Ostens, die nicht veröffentlicht worden seien, an denen England jedoch beteiligt sei, beeinflusst würden.

Lloyd George teilte ferner im Unterhause auf Anfragen mit, daß die Regierung in der nächsten Session des Unterhauses als eine der ersten Maßnahmen ein Gesetz betreffend die Reform der Ersten Kammer einbringen werde.

Englische Ratschläge.

London, 10. Nov. (Weiß der Köln. Sta.) Das meistlesende Blatt Englands, die „Daily Mail“, bringt aus der Feder ihres Berliner Berichters eine Betrachtung über die Entwertung der Mark, wobei natürlich die ganze Schuld an der Katastrophe Deutschland zugeschrieben wird. Wenn der englische Unternehmer seinen Lohn heute 100 Pfund Lohn zähle, so seien das 100 000 Mark; der deutsche Unternehmer zahle seinen Arbeitern aber nur 16 000 Mark. Kein Wunder, daß die Deutschen die englischen Gewerkschaften und das Arbeitsamt des Arbeitsbundes zusammenrufen, damit ein früherer Druck auf die deutsche Industrie ausgeübt werde. Häßliche Ratschläge zu machen. Der Bericht über die Entwertung der Mark, daß die deutsche Industrie ihre Rohstoffe zu Weltmarktpreisen ankaufen muß, und daß sie auf dem deutschen Inlandmarkt lehren kann. Als weiteres Mittel, die Weltmarktpreise der deutschen Industrie zu verringern und gleichzeitig die deutschen Finanzen in Ordnung zu bringen, empfiehlt der Bericht, wie so ungeschicklich die ganze deutsche Presse, eine Erhöhung der Steuern.

Die Presse über das Preußenprogramm Brauns

BA. Berlin, 11. Nov. (Draht.) Die gestern im preußischen Landtage von dem Ministerpräsidenten Braun vorgetragenen Richtlinien der großen Koalition in Preußen bezeichnet der „Eig. Draht.“ als so allgemein gehalten, daß sie mit geringfügigen Veränderungen ebenso in der Gestalt einer deutschen Nationalen oder einer unabhängigen Regierung stehen könnten. Ihre richtige Beleuchtung würde erst von den Taten der Regierung Brauns erhalten.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Der Weg, den Preußen jetzt zu beschreiten hat, zeigt einen klaren Willen zur Autonomie. Er ist eine gewisse Überwindung in sich, was wenigstens ein erster Schritt gemacht werden muß, gemeinsam auf das große Ziel hinzustreben, das auch der Staat als das höchste Ziel anstrebt: Das Wohl des Volkes.

Die „Germania“ sagt: Es handelt sich bei der großen Koalition nur um eine Arbeitsgemeinschaft, die die Sicherung der öffentlichen Angelegenheiten bezweckt, unter der die Autonomie der Provinzen zu bewahren, wie der Staat sich nicht unerschütterlich an der Einheit festhalten will. Von der inneren Einheitlichkeit ist keine Rede. Es ist ein Versuch, die Einheitlichkeit der Provinzen zu bewahren, während die Provinzen sich selbst die Freiheit der Verwaltung bewahren. Es ist ein Versuch, die Einheitlichkeit der Provinzen zu bewahren, während die Provinzen sich selbst die Freiheit der Verwaltung bewahren.

Der „Vorwärts“ meint: Für die sozialdemokratische Partei kann nur die Frage stehen, ob das, was das Programm vorschreibt, im Augenblick anzuwenden ist. Die Sozialisten sind nicht bereit, das Programm zu übernehmen, bis es eine moralische Wende in sich selbst hat. Sie sind bereit, so in eine neue Ära einzutreten, was nur die Zukunft zeigen wird. Sie sind bereit, die Einheitlichkeit der Provinzen zu bewahren, während die Provinzen sich selbst die Freiheit der Verwaltung bewahren.

Die „Reichszeitung“ schreibt: Die Regierung, die sich noch in sehr unklarer Lage befindet, hat die Aufgabe, die Einheitlichkeit der Provinzen zu bewahren, während die Provinzen sich selbst die Freiheit der Verwaltung bewahren. Sie sind bereit, die Einheitlichkeit der Provinzen zu bewahren, während die Provinzen sich selbst die Freiheit der Verwaltung bewahren.

Wollen und die wirtschaftlichen Verhandlungen.

GA. Berlin, 10. Nov. (Eig. Draht.) Der polnische Vertreter im Völkerbund, Kallenbach, hat dem Korrespondenten des „Tempo“ in Genf in der Durchsicht einer Unterredung geäußert, in der er sich über die Wahl des Vorkommens der gemischten Wirtschaftskommission für Oberschlesien äußerte. Er erklärte u. a.: Wollen hoffen, daß die Wahl des Völkerbundes auf eine internationale Verständigung führe, die das größte Vertrauen würdig sei. Wollen hoffen, daß die Wahl des Völkerbundes auf eine internationale Verständigung führe, die das größte Vertrauen würdig sei.

der sich mit großer Geschwindigkeit erhoben hatte, um dem gemächlichen Zug auf jeden Fall zuvorkommen.

„Was haltst du?“ rief er laut, ersehe Zellen ordentlich zu halten. Ich wünsche aber hier zu haben, ein für allemal, und du wirst dafür sorgen, daß ich hier zu dieser Stunde meine Zelle befreibe.“

Star packte nichts von dieser Rede, weder der kurz angebundene, herrliche Ton, mit dem sie gesprochen wurde, noch das Du, das er nicht gewohnt war. Aber das blanke Mark, das ihm aus der feingepflegten Hand entgegenblitzte, verführte ihn sehr schnell.

„Ich pflege erst eine Zelle in der Sonne zu liegen und dann zu baden“, fuhr der Fremde fort. „Du hast wahrscheinlich auf meine Zelle Schacht zu geben, mir, sowie ich aus dem Wasser komme, den Bademantel umzuwickeln und mich dann abzutrocknen und zu frotieren. Wenn du deine Sache gut machst und mich nicht warten läßt, wird es dein Schade nicht sein.“

Diesen Vormittag war das ganze Badepersonal, vom Bademeister bis zu den Zedejungen, nur mit einer Frage beschäftigt: Wer der Fremde sein könnte, der wie ein kleiner König auftrat und gleich am ersten Tage Trinkgelde gab, wie sie bisher im Südbad niemals gegeben waren.

„Es ist was ganz Vornehm“, ließ sich Star merken seinen beiden Kollegen, dann dem Aufsichtspersonal gegenüber vernahmen. „Aum mindestens. Er hat Leibwäsche aus allerfeinstem Batist und dein hat er ne Kron mit sieben Zade. Wen's man nicht so'n Prinz ist, der insomto reist.“

Aur Luz war unzufrieden, daß ihm solch ein guter Fisch entgangen und in Star's Rede geschwommen war, und im Geheimen machte er sich seine Pläne, wie er sich trotz alledem schloß halten wollte.

Im Kurgarten war Vormittagsmusik. Der Kapellmeister, ein feinsinniger Musiker, liebte es, für diese Vormittagsveranstaltungen eine gewählte Vortragsfolge zusammenzustellen, und hatte sich seine Zuhörer so gezogen, daß sie andachtsvoll lauschten auf den langen weichen Stuhlreihen wie bei der Saalaufführung ernster Tonwerke saßen; jegliche Unterhaltung, ja das leiseste Gespräch war hier verboten, und kam einmal ein Unzufriedener, der dieses feststehende Gesetz nicht kannte und deshalb nicht achtete, so wies man ihn sehr bald in seine Schranken.

Zeitwärtis von den langen weichen Stuhlreihen, in einer zum Meere hinausgehenden Halle saßen zwei Damen.

Die eine blond, von leichter, aber nicht ungesättigter Körperhaltung, mochte in der Mitte oder vielleicht am Ende der Dreierreihe stehen. Die andere ganz schlank, ganz raffig, mit einem feingehackten Antlitz, hübscher, weicher Haut, einer fast lafantenfarbigen Haare und Augen darunter, deren Feuer etwas Verhaltendes, Beherrschendes hatte, konnte vielleicht sechzehn Jahre zählen.

Die Kapelle hatte eben Schubert's unvollendete 9-Moll-Symphonie gespielt, da erhob sich die Blonde.

„Kommst du noch ein wenig auf den Stiel?“ fragte sie ihre Mutter.

„Was spielt man jetzt?“

„Das Vorspiel zu den Meistersängern.“

„Rein, das möchte ich doch noch abwarten. Du liebst es ja auch so.“

„Gewiß — aber nach der „Unvollendeten“ kann ich nichts mehr hören.“

„Ich habe im...“ das Gesicht, als käme du die in solchen Dingen ein wenig interessiert vor.“

Es war eine merkwürdige Spitze, das junge Mädchen aber berührte sie nicht. Ein leises Achselzucken war die einzige Antwort. Sie ließ den Hut und das leichte Umhangsgewebe auf dem Stuhl bei der Mutter zurück und schlenderte, nur einen dünnen Spazierstock in der Hand, über den Gang.

Wascheil wählte sich über ihr der Himmel, die Sonne griff mit goldenen Händen weit über das Meer. Langsam zogen die Wellen ihre Bahn, keine ließ die andere ruhen. Es war wie das Spiel des Lebens, wo Woge auf Woge in nie endender Geschäftigkeit einander treiben und jagen, bis jede einmal stille verweilt. Nun war wieder jenes Traumhafte, Einschläfernde in ihm, das sie so liebte wie die ganze Mittagsstimmung hier draußen, die etwas so wunderbar Beruhigendes hatte.

Sie war ein echtes Kind der Natur von ihren ersten Jahren an, es mußte in ihr dringender haben, und der Vater hatte das Seine getan, es zu pflegen und zu fördern.

„Man kann nicht mehr an seinen Kindern tun, als sie in der Liebe zur Natur großziehen!“ pflegte er zu sagen. „Das ist das Einzige, aber auch das Beste!“ (Fortsetzung folgt.)

On this

